Birgit Lawrenz. 2006. *Moderne deutsche Wortbildung. Phrasale Wortbildung im Deutschen: Linguistische Untersuchung und sprachdidaktische Behandlung* (Philologia. Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse 91). Hamburg: Kovač. 271 S.

Matthias Schulz

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Deutsches Wörterbuch
Papendiek 14
D-37073 Göttingen
mschulz1@gwdg.de

Birgit Lawrenz beschäftigt sich in ihrer Essener Habilitationsschrift mit „moderner Wortbildung“. Der Untertitel präzisiert diesen eher werbenden Buchtitel: Es geht um einen Wortbildungstyp, der in Texten des Gegenwartsdeutschen textsortenabhängig häufiger auftritt, etwa in Wortbildungsprodukten wie „Gute-Laune-Diät“, „Willkommen-an-Bord-Geschenk“ oder „Rote-Augen-Reduzierung“. Ausschließlich ‚modern‘ im Sinne von ‚erst gegenwartssprachlich bezeugt‘ ist der Wortbildungstyp nicht, wie auch Lawrenz mit Klopstock-Zitaten einräumt (S. 6).

Die Arbeit ist in zwei Großabschnitte unterteilt: nach der sprachwissenschaftlichen Untersuchung (S. 11-165) wird in sprachdidaktischer Perspektive die Relevanz des Themas für den gymnasialen Deutschunterricht erörtert und in Fallbeispielen erprobt (S. 167-241). Von der Untersuchung verspricht sich Lawrenz einen wichtigen Beitrag für die morphosyntaktische Theoriebildung ebenso wie Impulse für den schulischen Sprachunterricht. Neuere Lehrpläne fordern zwar die Auseinandersetzung mit aktuellen Wortbildungstendenzen, phrasale Wortbildung ist jedoch nach Ansicht der Verfasserin noch nicht ausreichend in den Blick gekommen.

Lawrenz unterscheidet zunächst auf oberer Ebene Phrasenderivation, Phrasenkomposition und Phrasenkonversion. Die unterschiedlichen Gruppen sollen anhand von empirisch erhobenem Material analysiert

werden. Den Ausgangspunkt bildet eine Materialsammlung, die gegenüber der 1997 in der Zeitschrift „Wirkendes Wort“ publizierten Zusammenstellung deutlich erweitert ist.¹ Da die Materialssammlung die Grundlage der Arbeit darstellt, soll sie auch vorrangig besprochen werden. Lawrenz betont mehrfach, es handele sich bei ihrem Material um „belegte“ Wortbildungen. Die konkreten Nachweise sind allerdings für den Leser nur durch beständiges Blättern erreichbar: Erst im „Belegstellenverzeichnis“ (S. 243-264) sind den im Fließtext genannten Belegnummern Nachweise zugeordnet. Eine Analyse der Belegstellenauswahl, etwa nach ausgewerteten Texttypen und -sorten, ist nicht Teil der Arbeit. So ist es dem Leser überlassen, sich zumindest einen vagen Überblick zu verschaffen, etwa über den Anteil von werbesprachlichen Texten (wie z. B. Lebkuchen-Schmidt-Prospekt, Quelle-Katalog, Baur-Versandhauskatalog, Pro-Idee-Katalog, Broschüre der Kreissparkasse Köln). Unerwähnt lässt die Autorin auch, dass ihr Material nicht nur geschriebene Sprache enthält, sondern auch Hörbelege umfasst (57a: „ZDF Heute-Nachrichten, 13.3.96, 19.12 Uhr“), die bisweilen sogar völlig unüberprüfbar sind (3a: „Anfang Juli 1995, Phantasialand Brühl“; 245: „Klausur R. Breidenbach, 28.2.96“). Überhaupt kann man wohl nicht sicher sein, dass es sich bei den ganzen im Fließtext der Arbeit hinter einer Nummer genannten Wörtern und Sätzen tatsächlich um authentischen Belegtext handelt. So zitiert Lawrenz unter der Nummer 267a: „Ein Frische-Luft-Spaziergang ist ein Spaziergang an der frischen Luft“ (S. 149). Das Belegstellenverzeichnis erweist, dass es sich um eine Sekundärzitation aus der Wortbildungslehre von W. Fleischer und I. Barz (in der Auflage von 1992) handelt. Schlägt man dort nach, dann findet sich keineswegs der von Lawrenz zitierte Satz, sondern nur, in einer Aufzählung, das Wort „Frische-Luft-Spaziergang“.² Es bleibt unklar, ob es sich hier um ein in jeder Arbeit vorkommendes punktuelles Versehen handelt oder ob der Einzelbefund Hinweise auch auf die anderen Nachweise gibt. Jedenfalls wird bei genauerer Betrachtung der Materialgrundlage deutlich, dass es sich hier nicht um ein Korpus mit definierten Strukturen handelt, sondern um eine Sammlung, die jahrelang durch große sprachliche Aufmerksamkeit vorrangig und im unmittelbaren persönlichen Lebensumfeld gewachsen ist. Die Sammlung spiegelt damit natürlich alltagssprachliche Wortbildungsprodukte, die man so und ähnlich hören und lesen kann, sie ist aber im strengen Sinne nicht als repräsentativ, schon gar nicht als intersubjektiv nachprüfbar zu bewerten (S. 264: „Anmerkung auf

1 Vgl. Lawrenz, Birgit. 1997. Zu-Spät-Kommer und Dumme-Fragen-Steller im Mann-von-Welt-Look: Phrasenkomposition und Phrasenderivation im Deutschunterricht. In: *Wirkendes Wort* 47.1, 112-136.

2 Wolfgang Fleischer & Irmhild Barz. 1992. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer, 122.

meinem Kontoauszug [...] vom 5.8.97“). Es ist bedauerlich, dass die Erhebungsgeschichte des Materials nicht dokumentiert wurde. Schließlich hätte das auch gewinnbringend argumentativ genutzt werden können. Womöglich finden sich gerade in sprachlichen Schichten wie denjenigen, die für die Sammlung ausgewertet wurden, die zu untersuchenden Wortbildungsprodukte; die unkonventionelle Vorgehensweise hätte somit womöglich sogar einen Vorteil gegenüber korpusbasierten Auswertungen (etwa mit Cosmas-Recherchen), die ihrer Anlage nach für Texte wie die von Lawrenz beachteten zwangsläufig partiell blind sein müssen.

Lawrenz beginnt ihre Analyse mit morphosyntaktischen Analysen der Großgruppen phrasaler Wortbildung im Rahmen generativer Wortbildungsauffassungen. Sie diskutiert ältere (ebenfalls generative) Ansätze und kommt zu weiterführenden Differenzierungen. So lassen sich etwa anhand der Kasusrealisierungen „echte“ von „scheinbaren“ Nominalphrasenkomposita unterscheiden (S. 37). Lexikalisierte Wortgruppen („Grüner Punkt“, „Kalter Krieg“) können „einem Splitting unterzogen“ werden (S. 36), können also im Wortbildungsprodukt auch binnenflektiert auftreten. Das ist nun freilich im Vorkommen im Satz genauso („des Grünen Punktes“, „im Kalten Krieg“). Lawrenz arbeitet hier jedoch Restriktionsregeln heraus, die zu einer nachvollziehbaren Gruppenbildung führen. Erst wenn ein Adjektiv nicht „an der Kasuskongruenzkette“ (S. 37) teilnimmt, dann liegt ein echtes Phrasenkompositum vor. Bei echten Phrasenkomposita treten zudem keine Fugenelemente auf.

Die Behandlung der Phrasenderivation setzt mit einer Argumentation zur Differenzierung von echten verbalen Phrasenderivationen auf der einen Seite und Phrasenkomposita auf der anderen Seite ein. So markiert der fehlende Umlaut in „Ausderreihetänzer“ eine echte verbale Phrasenderivation, wohingegen „Aus-der-Reihe-Tänzer“ als Phrasenkomposition gewertet wird. Das ist einleuchtend, es ist allerdings fraglich, ob die Fälle tatsächlich in größerem frequentiellen Ausmaß nebeneinander vorkommen und ob sie dann auch stets so sauber orthographisch voneinander geschieden sind.

Die Auseinandersetzung mit der älteren Forschungsliteratur bezieht sich auch hier weitgehend auf generative Wortbildungsarbeiten. Es wird daher auch gegen manches argumentiert, was anderswo weniger strittig erscheint. Dass „Tieferlegung“ als Ableitung einer Wortgruppe anzusehen ist und dass „ein Wort wie *Legung*“ (S. 113) nicht gerade als usuell bezeichnet werden kann, ist weitgehend unstrittig; ob man den dahinter stehenden Wortbildungstyp nun als Ableitung einer Wortgruppe, als Zusammenbildung oder eben als Verbalphrasenderivation bezeichnet, erscheint dem entgegen als eher sekundär. Der Wortstatus der Phrasenderivate wird im Folgenden durch Kriterien wie anaphorische Inselhaftigkeit,

lexikalische und morphologische Integrität von Phrasenkomposita abgegrenzt.

Die generative Wortbildung interessiert sich für die Frage, „wie und wo phrasale Wortbildungen generiert werden“ (S. 129). Lawrenz schlägt auf der Grundlage ihrer morphosyntaktischen Analysen ein von älteren Arbeiten abweichendes Modell vor, das eine deutliche Interaktion zwischen der lexikalischen und der syntaktischen Komponente vorsieht: Einträge des Lexikons werden unter Zugriff auf Wortstrukturregeln in eine Wortstruktur eingesetzt (S. 138). Das ist – auch jenseits der bekannten Teile solcher Modellbildungen wie ‚Xⁿ-Regeln‘, ‚move α ‘ usw. – lehrreich.

In einem abschließenden Kapitel des sprachwissenschaftlichen Teils geht Lawrenz auf semantische Aspekte der untersuchten Bildungen ein. Die hier eingesetzte Paraphrasierungsmethode erbringt erwartbare Ergebnisse: „Ein Lebe-jetzt-Buch ist ein Buch, das dazu auffordert, jetzt zu leben“ (S. 157). Bei Phrasenderivationen sind gar überhaupt keine Besonderheiten gegenüber anderen Formen der Derivation zu konstatieren. Gleichwohl lässt gerade dieses Kapitel besonders auch für den akademischen Unterricht durch seine große Materialfülle eine knappe, instruktive Übersicht über Typen der Wortbildung mit Wortgruppen als Erstelement zu.

Im zweiten Großabschnitt (S. 167-238) wendet sich Lawrenz der schulischen Umsetzung und speziell deutschdidaktischen Problemen zu. Phrasale Wortbildung stellt für die Autorin ein wichtiges Thema dar: Schülertexte weisen große Unsicherheiten hinsichtlich der orthographischen Realisation, der Worteinheitenidentifizierung und der Flexion auf. Lawrenz stellt eigene Unterrichtserfahrungen vor und vermittelt dabei gerade auch für Nicht-Lehrer kenntnisreiche Einblicke. Das umfasst auch den konkreten Vorschlag für Unterrichtseinheiten, die sich mit Wortbildung in Werbetexten, in Gesetzestexten und fiktionaler Literatur befassen. Es ist zu wünschen, dass die Autorin diese Anregungen im Rahmen ihrer Tätigkeit in der Lehrerbildung erfolgreich weitergeben kann.

Phrasale Wortbildung ist, wie Lawrenz in ihrer Zusammenfassung zu Recht herausstellt, eine gegenwartssprachlich produktive Wortbildungsmöglichkeit. Das hätte freilich durch die korpus-theoretische Analyse der Strukturen des verwendeten Materials noch deutlicher werden können. Jenseits der morphosyntaktischen Analysen hätte damit auch noch intensiver über Gründe der Attraktivität dieser Muster in der Gegenwartssprache nachgedacht werden können. Bei dem eingangs genannten Beispiel „Rote-Augen-Reduktion“ ist die Verbindung zu engl. „red eye reduction“ offensichtlich; es wäre lohnenswert, das Material danach zu befragen, ob solche Strukturen der Lehnwortbildung häufiger vorkommen. Lawrenz

selbst weist als Gründe für die Popularität phrasaler Wortbildung eher pauschal und nur ganz am Beginn der Arbeit in einem Satz auf englischen Einfluss, Ökonomie und Verdichtung hin (S. 4).

Die Kenntnis der einzelnen Typen phrasaler Wortbildung hat Lorenz durch ihre Arbeit deutlich vertieft. Dass diese Form der „modernen“ Wortbildung gerade auch im schulischen Sprachunterricht Erfolg versprechend behandelt werden kann, hat sie zudem überzeugend dargelegt.